Auf Gassen der Heimat

Autor(en): **Lobsien, Wilhelm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 27

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644507

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 27 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern * 23. Jahrgang

Auf Gassen der Heimat. Von Wilhelm Lobsien.

Droben der Mond und die dämmernde Nacht.
Die Welt still und verlassen;
Leise nur klirrt mein langsamer Schritt
Auf träumenden Heimatgassen.

Am Markt der Brunnen, ich lehne mich dran,
Hab' hier so oft gesessen.
Ihr ragenden Dächer und Bäume ringsum,
Habt ihr den Buben vergessen?

Ich fasse den Eimer und lass' ihn sacht
Zur Tiefe niedergleiten . . ,
Aus dem Jugendbrunnen nur ein Trunk,
Dann will ich weiterschreiten.

Jazzband in Obstalden. Ein Kleinstadtroman von Paul Ilg.

19

Tief ergriffen sah die Mutter das verwandelte Kind an. Nicht als eine Schuldige, eher wie eine leidkundige Siegerin saß sie da, in ihrem Herzenskummer verschleiert, gleichsam auf ein Aschenhäuflein starrend, darin noch leise Funken stoben, vom Nachtwind umsäuselt, vom Glanz des Mondlichtes in warmen Strömen übergossen.

Gerettet! fühlte die Betrachterin bis auf den Grund der Seele entzückt von dem wunderbaren der aus Schmerz und Trauer auferstehenden Mädchenschönheit.

Der Mond hatte seine erhabene Fahrt über den träumenden See vollendet. Er stand schon hinter dem Gottberger Wald, und die breite Lichtbahn auf dem sanft gekräuselten Wasser glich einer kopflosen Riesenschlange, deren Schuppen märchenhaft gleißten und schimmerten. Auf Schloß Windegg wachte niemand mehr. Mie war nach des Tages Mühen und Erschütterungen in einen abgründigen Schlaf gesunken. Auch die Generalin begab sich mit dankbarem Gefühl zur Ruhe. Darin stimmte sie mit der Tochter völlig überein, daß die von der Schule her drohende Inquisition unter allen Umständen zu vermeiden sei. Gleich am folgenden Tage sollte Mie ihre Siebensachen zusammenpacken, die Vollendung ihres Studiums in einer Privatschule anstreben. Der Vater durfte sich diesem Vorhaben nicht länger widersetzen.

Lange hatte sie noch auf dessen Rückkehr aus der Stadt gewartet. Da er um Mitternacht noch nicht erschienen war, verschob sie die Aussprache auf den folgenden Morgen. Sie durfte ja auch seinethalben einigermaßen beruhigt sein, nachdem sie durch Anruf ermittelt hatte, daß er unter seinen Klubbrüdern saß. Allererst gab sie ihm die beruhigende Auskunft, wobei sie bald merkte, daß er gar nicht nach der Tochter auf die Suche gegangen war. Und dafür dankte sie dem Himmel noch ganz besonders, obgleich sie sich sagen mußte, daß der Alte sich von dem Schlag dieses Tages nicht so bald erholen, der Friede ihres Hauses wohl lange auf sich warten lassen würde. Sie selbst hatte dem eitlen Manne ja die schwerste Wunde beigebracht, als sie ihm vorhin, nach zwanzigjähriger treuer Gefolgschaft, den Gehorsam kündigte und mit dem Auszug drohte. Allein, Mutter war viel mehr als Gattin, wie Frucht mehr als Blüte, Sehnsucht mehr als Genuß, Liebe mehr denn Treue ist. Aus dem Kinderspiel hatte sich eine letzte Wert- und Machtprobe ergeben. Bisher unangefochtene Glaubenssätze und Gewohnheitsrechte waren aufgehoben, aus besitzstolzen Eigentümern stille Teilhaber, aus fügsamen Lehrlingen eigenwillige Gesellen geworden.

„Führer könnt ihr mir nicht länger sein! Wollt ihr gute Freunde bleiben?" hieß nun die Losung, die das gereifte Kind den Eltern zurief.

Als der Schloßherr in der ersten Morgenstunde nach Hause kam, saß auch er noch eine gute Weile in Gedanken versunken auf der Veranda wie einer, der im Begriffe steht, letztwillige Verfügungen zu treffen. An seinem Entschluß hatte sich nichts geändert. Es galt zu wählen zwischen Be-